

Arbeitszeit: Täglich früh 7 Uhr. Insetate werden angenommen: bis Abends 6, Sonntag bis Mittags 12 Uhr: Marienstraße 13.

Anzeig. in dies. Blatte, das jetzt in 11,000 Exemplaren erscheint, finden eine erfolgreiche Verbreitung.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Rgr. bei unentgeltlicher Pfortung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährlich 22 Rgr. Einzelne Nummern 1 Rgr. Insetatenpreise: Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Rgr. Unter „Eingelände“ die Zeile 2 Rgr.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 15. April.

— Bezüglich des gestrigen Referats der Stadtverordnetenversammlung ist zu berichten, daß nicht der Stadtrath, sondern der Vorsteher der Stadtverordneten zu Leipzig auf Ansuchen des Herrn Dr. Stübel die den vorigen Haushaltsplan betreffenden Unterlagen genanntem Herrn mittheilen ließ.

— In einem Gasthause in Neustadt wurde vorgestern Abend ein seit einigen Wochen hier aufhältlicher Fremder aus Belgien von der 1. Polizei-Direktion verhaftet. Wie man erfährt, erfolgte die Verhaftung auf Requisition der Polizeibehörde einer größeren preussischen Stadt, in der er früher gewohnt, und einen Betrug verübt haben soll.

— Die Berl. Börs.-Ztg. schr. ist: In Dresden sind von Julius Schanz „Hymnen der Völker“ zwei Hefte erschienen. Das erste Heft dieser „Hymnen“ ist dem Kaiser Napoleon III., das zweite Heft aber dem Könige Wilhelm I. von Preußen gewidmet. Die an Napoleon gerichtete Ansprache des ersten Heftes ist eine das deutsche Gefühl so verhöhnende und beleidigende, daß wir einen kurzen Auszug geben müssen, um zu zeigen, wohin der Mensch kommt, wenn ihm die Ehre seiner Nation und seines Vaterlandes nicht mehr heilig ist. Schanz behauptet, die Strömungen der Jetztzeit zielten darauf ab, das Reich Karls des Großen wiederherzustellen. Jeder Verstandige in Deutschland fühlt, daß die Napoleonischen Kriege diesen großen Neubau der künftigen Weltordnung meisterlich beschleunigten, hierauf erwähnt er seiner eigenen früheren Thätigkeit als Redacteur vielgelesener (?) Zeitschriften, sowie seiner Sympathien für das Reich des zweiten Kaisers und fährt dann fort: „Ich fühle mit so manchem meiner einsichtsvolleren Landsleute, daß Sw. Majestät über mehr Herzen als Unterthanen, über mehr Verehrer als Wähler gebietet, und daß wir kleineren im Besonderen ohne die Anlehnung an Ihren mächtigen Schutz keine selbstständige Zukunft haben, daß unser Ursprung und der Verlauf unserer Geschichte darauf hinweisen, an diesem Fort festzuhalten, wollen wir nicht die Demüthigung erleben, wie Nicoternen von unseren mächtigeren Nachbarn verschlungen zu werden.“ Im Weiteren erzählt der Verfasser, daß er nach Italien reisen wolle, um u. A. die Stätten kennen zu lernen, die von Napoleon neu aufgerollte Drama (Schanz) seinen Verlauf genommen, und hofft auf der Rückreise über Paris das hohe Glück zu haben, dem zweiten Kaiser, vor dessen Geiste sich seine Seele tief neige, sich persönlich vorstellen zu dürfen. Schließlich erhebt Schanz mit Nahrung und unbegrenzter Verehrung den Schutz Gottes über das zum Heile der Menschheit gegebene Leben Napoleons. — Wir glauben diesen Aeußerungen nichts weiter hinzufügen zu dürfen, es wird sich Jedermann selbst sagen, welchen Zweck der Verfasser mit dieser händischen Kriecherei im Auge hat. Elenore Bettelbriefer sind gewiß niemals an Fürsten geschrieben. Wir geben unter Hintweglassung einiger derber Ausfälle auf den Verfasser obige Notiz und schließen uns im Uebrigen gewiß im Sinne aller Deutschen dieser Ansicht vollkommen an.

— Am 31. künftigen Monats wird in Apolda ein Hundemarkt abgehalten.

— (Dienstmädchengesuch). Frau Dr. R.: „Liebes Männchen, schreib mir doch eine Anzeige, daß wir ein Dienstmädchen brauchen; aber setze nur gleich bei, daß sie keine Soldatenbekanntschafft haben darf, wie Alle hatten, die bisher bei uns dienten; denn wenn sie Wasser aus dem Schlosse holen, bleiben sie allemal eine Weigzeit weg.“ — Dr. R.: „Na liebe Frau, da sehen wir ganz einfach: „Gesucht wird ein militärfreies Dienstmädchen!“

— Den Bewohnern des Grundstücks Nr. 20b. auf dem Rosenwege war es aufgefallen, daß ein dort wohnhafter Privatmann seit mehreren Tagen von keinem der andern Miethbewohner gesehen worden war. Man verspricht daher vorgestern zur Deffnung des von dem Vermissten allein bewohnten Logis und fand ihn dort im Bett todt vor. Nach ärztlichem Ausspruche scheint ein bereits vor mehreren Tagen eingetretener Schlagfluß seinem Leben ein Ende gemacht zu haben.

— In Leipzig machte man dieser Tage den Versuch, im Keller des abgebrochenen Rathsfreischulgebäudes Petroleumbrand durch Bucher'sche Feuerlöschbosen zu ersticken, der als ziemlich gelungen bezeichnet wird. Die Flammen des angezündeten Fasses wurden durch nach und nach in den Raum gethropene Dosen (zusammen im Gewicht von 25 Pfd.) wirklich gedämpft. Nicht interessant waren die Versuche mit dem Paulin'schen Apparat. Derselbe besteht aus einer ziemlich weiten, am die Handgelenke und Hüften eng anschließenden Lederblouse, an welcher gleichzeitig eine Lederhülle für den Kopf angebracht ist. An der Vorderseite derselben befindet sich in der ganzen Länge des Gesichts eine halbrund gebogene, in einen Rahmen gesetzte Glasscheibe und unter dieser eine

Signalpfeife. Ein Schlauch, welcher an eine nicht gefüllte Spritze geschraubt wird, giebt durch Pumpen die unbedingt nöthige Luft. Mit diesem Apparat geht der Mann in den dicksten Qualm und kann eine geraume Zeit einen hohen Grad aushalten. Der Apparat wird angewendet, um das Feuer zu recognosciren und dann zu löschen. Um letzteres zu bewerkstelligen, bekommt der Pompier ein Spritzenrohr mit, und ist im Stande, trotz des dicksten Qualmes nicht nur vorzubringen, sondern auch eine ziemliche Zeit (6 Minuten) in einem solchen Raume auszuhalten.

— In Leipzig rühren sich nun auch die Schneider zum Zwecke der Lohnerhöhung. Eine Versammlung von Schneidergesellen nahm am 10. d. folgende fünf Resolutionen an, über welche eine Verständigung mit den Meistern erstrebt werden sollte: 1) Erhöhung des Lohnes um 25 Procent auf jedes Stück Arbeit. 2) Die Meister haben den zu zahlenden Preis jedes Stückes im voraus zu bezeichnen. 3) Alles Zubehör (Material) ist künftighin vom Meister zu liefern. 4) Jede Woche ist regelmäßig der fällige Wochenlohn auszuzahlen. 5) Es soll für Meister und Gesellen eine gleichmäßige Kündigung statthaben. Alle diese Punkte sollen nicht nur für Stückerbeiter, sondern auch für Lohnarbeiter gelten. Eine Bekanntmachung, im Namen der Versammlung von einem provisorischen Comite erlassen, fordert die Meister auf: eine Versammlung ihrerseits noch im Laufe dieser Woche einzuberufen, um über besagte Resolutionen unter Zuziehung des betreffenden Gesellencomites Beschluß zu fassen und bis spätestens Freitag Mittags Bescheid zu geben. Sollten die Meister das nicht thun und die Angelegenheit todt schweigen, so sehen sich sämtliche Gesellen genöthigt, den Handschuh aufzuheben und nächsten Sonnabend zu kündigen.

— In dem Hause Nr. 37 der Bauernstraße hat vor mehreren Tagen ein bis jetzt unbekannter Dieb die Kuchenthür eines darin gelegenen Logis mittelst Nachschlüssels geöffnet, dadurch Eingang in die Wohnstube erhalten und dort aus einem Secretär einen Baarbetrag von 18 Thlr. sowie eine goldene sogenannte Erbse, 50 Thlr. an Werth, ein Paar Ohrringe, 8 Thlr. an Werth und eine goldene Brosche 5 Thlr. an Werth, entwendet. Nach seinem Rückzuge aus dem Logis hat der Dieb die Kuchenthür wieder hinter sich verschlossen.

— Dem Bildhauer H. Knauer in Leipzig ist in diesen letzten Tagen eine recht freudige Ueberraschung zu Theil geworden. Er arbeitete vor einigen Jahren für den Erzherzog Ferdinand Max mehrere Dichterbüsten zur Ausschmückung der Bibliothek in Miramare. Der Kaiser von Mexiko hat den Künstler nicht vergessen. Er ertheilte ihm den Auftrag zur Ausschmückung eines öffentlichen Saales in Mexiko nicht weniger als 10 Kaiserbüsten, (3 Caesar, Karl der Große u. bis herab auf Napoleon III.) und für sein Kabinett die Büste Alexander v. Humboldt's in Marmor anzufertigen.

— Der Buchdrucker-Gesellen-Verein in Berlin hat 500 Thlr. zur Unterstützung der in Leipzig feiernden Buchdrucker bewilligt. Zu Gunsten derselben ist der Wochenbeitrag von 1 auf 2! Sgr. erhöht worden. (Auch in Wien haben die Buchdrucker Sammlungen unter sich für ihre Leipziger Werdbgenossen veranstaltet. Die Polizei fahndete in den Druckereien nach den Subscriptionsbogen, konnte jedoch nichts auffinden. Von London wurden an die feiernden Buchdrucker in Leipzig 2000 Thlr. gesandt.)

— Das in der Landhausstraße gelegene British-Hotel hat der Inhaber des Lesemuseums Herr Werker, für 70,000 Thaler angekauft. So ist auch ebenfalls das in der Zahngasse gelegene, zu den zwei schwarzen Adler benannte Gasthaus durch Kauf an Herrn Kraut übergegangen, dem frühern Besitzer des Schiller'schloßchens und der drei goldenen Palmzweige.

— Aus Forchheim bei Lengfeld vom 13. d. M. schreibt man uns: Eben haben wir das erste und zwar ziemlich starke Gewitter gehabt. In dem Nachbarorte Lippensdorf brennt ein Bauergut; der Blitz hat eingeschlagen.

* Ueber das Pestalozzihaus in Leipzig, das hier seit längerer Zeit unter orthodoxer Leitung steht, wurden in der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung Materialien mitgetheilt. Die Eltern des Mädchens, welches entsetzt und eifrig Tage und Nächte bei winterlicher Kälte im Rosenthal sich aufhielt, bis es sterbend gefunden wurde, sagten u. A. aus: Reiboldt belegte seine Pflögebefohlenen mit dem Namen „Ganaille, faules lieberliches Mensch“, redet sie selbst mit „Gund, Saumensch“ an; er hat ein Kind, das nicht gut auswendig gelernt hat, mit einem Stock so auf Rücken, Hände und Wangen geschlagen, daß letztere Körperteile aufgeschwollen sind, hat es dann auch noch unter's Kinn gestoßen, daß es sich heftig gebissen. Er hat Kinder auf die Nase geschlagen, daß das Blut hervorfloß. Die Küche hat ein Kleid ein ganzes Jahr tragen

und in demselben alle Arbeit verrichten müssen, ohne daß es ein einziges Mal gewaschen worden; ihr Unterrod war ganz zerlumpt, sie hatte keinen ganzen Schuh. Zum Stiefvater der Küche hat Reiboldt gesagt: „Der Kröpel kommt schon wieder; es sind schon welche bis nach Torgau gelaufen und sind auch wiedergekommen und haben noch Geld mitgebracht.“ Ein anderer Herr (?) hat dem Stiefvater bemerkt: „aus den weiblichen Höglingen des Pestalozzihauses würden ja doch später nur öffentliche Dirnen!“ Ein Mädchen hat in ärztliche Behandlung gegeben werden müssen, weil Reiboldt es arg in die Ohren gekniffen und auf die Fingerspitzen geschlagen, so daß diese aufgesprungen. Eine volljährige Angestellte des Instituts sagt: Reiboldt hat ein Kind wegen einer unschuldigen Frage braun und blau gekniffen und zwar ein Kind, das sonst zu den besten Höglingen gehörte. Einem andern hat er, weil es an einem Spargelstengel gekaut, den ganzen Sommer hindurch das Obst entzogen und es noch außerdem häufig mit Hunger bestraft. Ein Knabe hat den andern am Brunnen mit Stroh und Sand waschen müssen, daß das Blut floß. Reiboldt hat ein Mädchen so zusammengebrückt, daß er ihr die Hand verrenkte, was ärztlichen Beistand nöthig machte. Als die Angestellte sich über einen böshastigen Knaben beklagte, welcher die Küche aus dem Mädchenhause durch einen Hund hatte zerreißen lassen, und hinzusetzte: „Meine Kinder werden schreien und weinen“, so erwiderte Reiboldt: „Die dummen Geschlechter, da müssen sie noch einen auf's Maul kriegen!“ Ein Stadtverordneter, welcher nach dem Vorfalle mit der Küche das Institut in Begleitung des Prof. Sonnenkalb besucht hat, bezeichnet die Witten, namentlich im Knabenhause, als völlig unzureichend, die Kopflisten, welche hart am Dach befindlich, seien zum Theil durchdringt gewesen, die Scherme hätten eher Marderwerkzeugen geglichen, Tischklaffen und Spinde seien in größter Unordnung gewesen, die Esgeräthschaften sehr unsauber, die Kämme in einem nicht zu beschreibenden Zustande!

* Die Geschichte des Bieres hat bis zur Gegenwart manche Stufen erstiegen und wahre Metamorphosen durchlaufen. Wer noch um nur einige Jahrzehnte zurückdenkt und aus seiner Studentenzeit der kleinen engen Schänkstuben, z. B. in der Kneipe zu Ziegenhain bei Jena sich erinnert, wo man das sogenannte Bier aus kleinen, säckchenartigen Holzkrügen trank, der wird auch den Inhalt dieser Krügelchen in sein Gedächtniß zurückrufen können, den Niemand in ein Glas zu gießen gewagt haben würde. Es war eine vollständig undurchsichtige braun- oder grau-grünliche Flüssigkeit, ihr Geschmack aus sauer und bitter, ekel und fade gemischt. Der Zythos, Zytus oder Zythum der ältesten Vorzeit, unter welchem Namen das Getränk aus Aegypten kam, dann colia und ceria in Spanien, endlich co-rovisia in Gallien und Italien genannt wurde, wird nicht gerührt und Hellus Kobanus Hesse preist sein Lob noch im Jahre 1564 in folgender Weise:

„Wer gelehrt hat Getraide mit dicker Brähe vermischt, den hat Bacchus, ja selbst Ceres gekostet.“

Denn wer da lott das Pelusianische Bier, der hat weder Kopf noch Gehirn.

Denn dem Hirn und den Nieren und Nerven ist schädlich der Trank und selbst des Auszuges Saamen trägt er in sich und treibt ihn in's Blut.“

Ich lobe mir darum den deutschen Porter in Wohlgeschmack und Erfolg für die Gesundheit; aber leider ist er noch gar zu wenig verbreitet!

* Das Varietés-Theater in Hamburg hat mit dem Lebensbild „Franz Müller, oder: Der Mord auf der Londoner Eisenbahn“ ein Cassenstück erhalten, welches allabendlich die Räume dieses Theaters überfüllt. Einen gleichen Erfolg lesen wir von dem Callenbach'schen Theater in Berlin, wo Franz Müller tagtäglich eine Völlerwanderung veranlaßt, welche sonst diesem Theater fremd ist. Die Magdeburger „Theater-Neubue“ schreibt über dieses Zeitgemälde: „Jedenfalls hat der Bearbeiter des „Franz Müller“ vorreflexive Unterlagen von dem deutschen Reichsgesetzverein in London erhalten. Das Publikum, welches das Stück noch nicht gesehen hat, wird sich eine ganz andere Vorstellung von dem Inhalte desselben machen, Mord und Todtschlag darin vermuthen; aber man wird sich angenehm enttäuscht finden, wenn man dies Alles nicht findet, sondern eine auf Thatsachen beruhende Handlung, mit den in dem bekannten und epochemachenden Prozeß vorkommenden Personen. Das Merkwürdige des Stückes ist, daß dasselbe keine einzige sogenannte Hauptrolle enthält, sondern nur Episoden, die aber alle überaus geschickt behandelt und zum Theile so wirksam aneinander gereiht sind, daß die Spannung vom Anfang bis zu Ende im höchsten Grade festsetzt — und in vielen Scenen sogar amäusert. Jedenfalls ist dem Verfasser eine bedeutende Bühnenkenntniß nicht abzusprechen.“